

denklich, die Abgeordneten durch Gewährung angemessener Tageslohn für die von ihnen gebrachten Zeit- und Arbeitsopfer zu entschädigen.

Der Vorgesetzte mochte bei Einführung des allgemeinen Wahlrechts gehofft haben, die Dilettantigkeit der Abgeordneten werde wie ein Jenseitiges und ein Gegengewicht gegen die Bedenken der schrankenlosen Wahlfreiheit bilden. Das war ein Irrtum. Die gefährlichsten Parteien entschädigen ihre Abgeordneten aus Parteimitteln und machen sie dadurch desto abhängiger von der Partei. Sie empfinden es als eine Kränkung, daß den Unbemittelten die Vertretung erschwert wird. Wohlhabenheit und Staatsklugheit müssen auch nicht immer in einer Person vereinigt sein. Die Gewährung von Tagesgeldern ermöglicht den Unbemittelten eine unbefangene Wahl. Sie verhilft aber im Verein mit der Abklärung der Sitzungsperioden auch dazu, daß die Abgeordneten ihres Amtes gewissenhaft warten. Die anstößige Thatsache, daß Abgeordnete die Sitzungen vernachlässigen und so auf mehrere Tage, ja auf ganze Wochen die Verammlung beschlußunfähig machen, wird dann verschwinden. Jeder Abgeordnete weiß sich einem ihm wohlbekannten Kreise von Berufsgenossen verantwortlich; jeder ist sich bewußt, daß er durch treue Pflichterfüllung seine eigenen Interessen wahrnimmt; jeder muß erkennen, daß, je sorgfamer er seinen Obliegenheiten nachkommt, desto mehr die Geschäfte gefördert und die von ihm zu bringenden Zeitopfer gemindert werden.

Tagesgeschichte.

Dresden, 9. März. Se. Majestät der König werden morgen Freitag nachmittags 5 Uhr 1 Min. von Leipzig mit Sonderzug auf dem Leipziger Bahnhofe hier wieder eintrifft.

Dresden, 9. März. Gestern Abend fand bei Sr. Majestät dem Prinzen Friedrich August und Hochfürstlichen Durchlauchtigster Gemahlin eine größere Theatervorstellung statt, an welcher Se. Majestät Prinz Johann Georg, sowie Ihre Hochheiten die Frau Herzogin und Prinzess Fräulein von Schleswig-Holstein teilnahmen. Mit Einladungen waren beehrt worden: Ihre Excellenzen Königl. Bayerischer Gesandter Baron Riethammer mit Gemahlin und Tochter, Kaiserl. und Königl. Österreichisch-Ungarischer Gesandter Graf Chollet mit Töchtern, Königl. Großbritannischer Ministerresident Hr. Strachey mit Gemahlin und Töchtern, die Staatsminister Dr. Schrag mit Gemahlin und v. d. Planitz mit Gemahlin und Tochter, Minister des Königl. Hauses v. Postel-Wollnig nebst Gemahlin, Oberstallmeister v. Ehrenstein mit Gemahlin und Oberhofmarschall Graf Witzthum v. Eckardt, ferner Oberstall Graf Einsiedel mit Gemahlin, Major v. Degenstorf, Rittmeister Fehr, v. Müller mit Gemahlin.

Berlin, 8. März. Wie aus dem Reichsanzeiger ersichtlich, ist dem Minister des Königl. Hauses v. Wedel das Großkreuz des Königl. Sächsischen Albrechtsordens mit dem goldenen Stern verliehen und die Allerhöchste Genehmigung zum Anlegen dieser Decoration erteilt worden.

Der „Nat.-lib. Corr.“ zufolge hört man in parlamentarischen Kreisen vielfach die Ansicht ausgesprochen, daß die Entscheidung über die Militärvorlage über die bayerischen und preussischen Landtagssitzungen, bez. über Sommer und Herbst hinaus vertagt und sonach erst die nächste Winter-session mit der Regelung dieser Angelegenheit befaßt werden wird. Wenn eine solche Ansicht in parlamentarischen Kreisen wirklich ausgesprochen sein sollte, kann dem entgegen versichert werden, daß dieselbe unbegründet ist.

W. A. B. In der Mittwoch-Abendnummer der „Boschischen Zeitung“ liest man „zur Militärvorlage“ u. a.:

Welchen Zweck hatte die lange Debatte über die vierten Patente? Es mag sein, daß bei der Einführung der zweijährigen Dienstzeit eine Reformation nötig wird, die die übrigen Patente entbehrt; es mag sein, daß es nicht leicht vorstellbar ist, die Kommando- und Wachdienst, den Reichsdienst, die Übungen des Bundesdienstes einer besonderen Reformation zu überziehen, anzuführen, wie bisher, allen Patente auszukübeln. . . aber für die Kommission ist doch diese Frage von sehr untergeordneter Bedeutung. Aber die beste Art, in der die Truppen auszubilden und zu organisieren sind, kann selbstverständlich der Reichstag nur ein sehr unvollständiges Urteil fällen. Wenn solche Fragen der Taktik zu komplizierten Aufgaben werden, so kommt es schließlich dahin, daß die einzigen Reichstagsabgeordneten, die früher einmal Hauptleute waren oder noch den Reservistenstand hatten, zu Ratgebern werden, aus denen die civilischen Abgeordneten mit Hochachtung und Achtung anzusehen haben. Und schließ-

liche eben, den Baron aufzuweichen. Übrigens gebe ich Ihnen mein heiligstes Ehrenwort, daß man dort von Tannenberg ebenso wenig weiß, wie Sie selbst, und daß man gar nicht ahnt, in welcher schrecklichen Verdrüßung er da plötzlich steht.

„Gut, gut, ich gebe mich vor der Hand zufrieden.“

In Badenfeld hatte in der That niemand von den neuesten Vorkäufen eine Ahnung. Baron Rogow war mit seinen sehr unerquicklichen Angelegenheiten beschäftigt und hatte demzufolge den Kopf voll: die Speration, bei welcher er nach der Feuersbrunst den voraussichtlich notwendigen Betrag aufgenommen, drängte wegen Beilegung der fälligen Interessen und ebenso drängten die Rebeiter um Bezahlung, es blieb also nichts anderes übrig, als wieder einen verhängnisvollen Schritt weiter zu thun und ein anderes Anleihen zu machen, um diese alten Wunden zuzustopfen. Zudem klagte der Wirtschaftler über die ungünstige Witterung, über den anhaltenden Frost, der ihn hinderte, die Felder bei Zeiten zu bestellen, und im Weisse sah der Baron schon den unangenehmen Tag vor sich, wo er wieder daran gehen mußte, sein Verhältniß weiter zu vergrößern, um die Last der Interessen wenigstens abtragen zu können.

„Nur keine Verschwendung!“ rief er, als er mit dem Besucher die ersten Begrüßungsformeln ausgetauscht hatte. „Wir Landwirte sind die bedauerndsten Geschöpfe der Welt!“ Und nun ging eine Litanei von Klagen los über Steuern, über Abhängigkeit vom Wetter und anderen Unzulänglichkeiten, mit denen man immer zu rechnen habe und die einem allen Mut zu benehmen geeignet waren.

Eything merkte sogleich, daß da etwas nicht in

Ordnung sei, aber er hielt den Augenblick nicht für gekommen, auf diese Frage einzugehen. „Nah, das sind Kleinigkeiten gegen andere Dinge“, versetzte er in sehr niedrigerem Tone. „Das verdammt sich und eb er sich mit der Zeit — anderes hingegen läßt seine unauslöschlichen Narben zurück und verbleibt einem das Leben für alle Zeiten.“

„Ist Ihnen auch etwas Unangenehmes zugefallen?“ fragte der Baron, aufmerksam werdend. „Nur und Ihnen und anderen auch.“ lautete die trübe Antwort. „Nur?“ „Ja.“ Er schritt mit heftiger Bewegung ein paar mal durchs Zimmer, dann blieb er stehen und packte sich am Kopf: „Es ist zum Rasenwerden! Rein zum Rasenwerden!“ „So sprechen Sie doch! Was ist vorgefallen?“ „Was vorgefallen ist? Nicht mehr und nicht weniger, als daß man Tannenberg als den mutmaßlichen Mörder Heissensteins verfolgte.“ „Kannst?“ Der Baron taumelte auf einen Stuhl hin und ließ sich schwer hineinfallen. „Und was das Traurigste ist“, versetzte Eything finster, daß die Anzeigen alle auf ihn hinweisen, genau stimmen! Die Pistole, mit der Heissenstein getötet wurde, paßt vollkommen zu einer, die sich in Tannenberg's Sammlung befindet; die Patronen, die man in der Manteltasche des Unglücklichen entdeckte, gehören zu der verhängnisvollen Waffe. . . dazu sein merkwürdiges Verschwinden.“

„Kannst?“ ließ sich nochmals der entsetzte Ruf vernehmen. Und barocklein erzählte indessen Eything dem vor

lieh würde man in solchen Dingen dem Krieg näher und seinen Besitzen immer noch lieber glauben, als dem künftigen Commerzianten.“ Spöttlich bemerkt dazu die „N. A. B.“: „Vortrefflich gesagt! Aber wir hätten nimmermehr geglaubt, in einem demokratischen Organ eine verachtliche Kritik jener Kritik zu lesen, die seit Monaten in der „Freisinnigen Zeitung“ des Hrn. G. Müller und sonst von jener Seite an der Militärvorlage geübt worden ist. Der wäre es etwa nicht das Reichstagsorgan gewesen, welches solche Fragen der Taktik mit einer „Gründlichkeit“ und einem „Sachverständnis“ behandelte, die den Eindruck machen sollte, als seien es mindestens Dogmen der Kriegsakademie, welche die Feder der Nichterfahrenen Redaction führten? Wenn jetzt in der Reichstagskommission sich herausstellt, daß man von vornherein besser gethan hätte, dem Kriegsminister und seinen militärischen Beiständen zu glauben, als der Laienthür der „Freisinnigen Zeitung“ und verwandter Seelen, so mag das ja der „Wohlf. Sig.“ sehr unangenehm sein; nichts desto weniger hätte sie schon der esprit de corps abhalten sollen, die mit so viel Siegesgewißheit „gesonnenste“ militärische „Wohlfahrt“ des Reichstages so leichtem Geringes über Bord zu werfen.“

Das amtliche Wahlergebnis der Stichwahl in Liegnitz lautet: Von 214-9 abgegebenen Stimmen riefen auf den freisinnigen Kandidaten Jungfer 12136 und auf den Antikemiten Hertwig 8553. Ersterer ist somit gewählt. — Der „große Sieg“ in Liegnitz mocht den Freisinnigen eine ungemessene Freude; sie erhielten durch den ihnen schiefen Wahlsiegfall den Beweis für ihr Recht, daß der Liberalismus dem „Antikum“ der Antikemiten wie dem der „Antiker“ unentwegt standhält. Wir wollen, sagt die „G. C.“, die vielfach bedrängten Politiker von der linken Kammer in ihren Bemühungen, den vorzuziehenden Thron einzuwickeln, hören; wir glauben, sie werden selber am besten wissen, was „sehr“ thätiglich ihre Hochburgen seien, ihre Hochburgen, die sie nicht einmal aus eigener Kraft zu halten mehr im Stande sind. Exemplifizieren aber die Freisinnigen, um ihre Stärke darzutun, gerade auf Liegnitz, so müssen wir ihnen immer wieder den Umland entgegenhalten, daß dort die Wahlsiegerlichkeit der Konservation durch die sich vorzuziehenden Antikemiten lahmgelegt war. Wir denken aber, daß das Liegnitzer Wahlergebnis weder die Freisinnigen stärkt, noch die Konservation entmutigen werde; wir sind vielmehr von dem Gegenteil überzeugt. Die Konservationen werden aus dem ganzen Wahlbezirk die Lücke gezogen haben, daß es gilt, die Konservation der Antikemiten zu stützen, ist, frühzeitig mit einem eigenen Kandidaten hervorzutreten. Die Antikemiten aber werden, wie wir hoffen, der Überzeugung sich nicht verliessen, daß sie durch Ueberwindung eines Wohlthäters, der doch immer eine respectable Kandidat konservationen bestimmen aufzuweisen hat, nur dem Gegner nützen. Denn das unterliegt doch keinem Zweifel, daß die Agitation der Antikemiten — eben weil sie positive und darum wirksamer Korporation der Konservationen sollte und fehlen mußte — den Gegnern sehr nur wenige Stimmen abgenommen hat. Schreie also die Berliner „Sonnenscheinung“, von den für den Freitag in der Stichwahl abgegebenen rund 9000 Stimmen seien rund 5000 von den Freisinnigen abgenommen, so ist das antikemische Organ in einer großen Täuschung befangen. Es dürfte aber im Interesse der Antikemiten selbst liegen, aus dem Liegnitzer Wahlergebnisse die oben angedeuteten Schlüsse zu ziehen und von vornherein alles zu vermeiden, was die konservative Wahlarbeit höher oder verhindern könnte. Die kleinen, hingebenden und befähigten Arbeiter, nicht der einmaligen, noch so intensiven und geduldvollen Agitation, bedarf es, um den Deutschfreisinn aus seinen „Hochburgen“ zu vertreiben.

In Ergänzung unserer gestrigen telegraphischen Mitteilung teilen wir nach den „B. P. R.“ noch folgendes über den Plan der Einrichtung von Landwirtschaftskammern mit: Zu den Fragen, welche seit längerer Zeit die landwirtschaftlichen Kreise bewegen, gehört auch die Organisation einer wirksamen Vertretung der landwirtschaftlichen Interessen durch Einrichtung von Landwirtschaftskammern, welche nach dem Muster der Handelskammern die gesamten landwirtschaftlichen Betriebe, wenigstens bis zu einer gewissen Größe hinab, umfassen und durch Vertretung des Verbesserungswilligen in der Lage sind, die heimische Landwirtschaft auf dem Wege der Selbsthilfe kräftig zu fördern. Auch unter den bei der letzten agrarischen Bewegung hervorgetretenen Forderungen figurirt die Einrichtung der Landwirtschaftskammern. Nach langem Schwanken hat sich endlich auch das Landesökonomiekollegium für diese Kammer ausgesprochen und in einem Gutachten zugleich die Grundzüge für eine solche Organisation geliefert. Damit ist zwar für ein gesetzgeberisches Vorgehen eine gewisse Grundlage gewonnen, doch sind noch keineswegs alle Schwierigkeiten überwunden. Solche bestehen im Gegensatz zu der Organisation der Handelskammern vornehmlich in Bezug auf das Wahlrecht und seine Abklärung. Gleichwohl

Ordnung sei, aber er hielt den Augenblick nicht für gekommen, auf diese Frage einzugehen. „Nah, das sind Kleinigkeiten gegen andere Dinge“, versetzte er in sehr niedrigerem Tone. „Das verdammt sich und eb er sich mit der Zeit — anderes hingegen läßt seine unauslöschlichen Narben zurück und verbleibt einem das Leben für alle Zeiten.“

„Ist Ihnen auch etwas Unangenehmes zugefallen?“ fragte der Baron, aufmerksam werdend. „Nur und Ihnen und anderen auch.“ lautete die trübe Antwort. „Nur?“

„Ja.“ Er schritt mit heftiger Bewegung ein paar mal durchs Zimmer, dann blieb er stehen und packte sich am Kopf: „Es ist zum Rasenwerden! Rein zum Rasenwerden!“

„So sprechen Sie doch! Was ist vorgefallen?“ „Was vorgefallen ist? Nicht mehr und nicht weniger, als daß man Tannenberg als den mutmaßlichen Mörder Heissensteins verfolgte.“

„Kannst?“ Der Baron taumelte auf einen Stuhl hin und ließ sich schwer hineinfallen.

„Und was das Traurigste ist“, versetzte Eything finster, daß die Anzeigen alle auf ihn hinweisen, genau stimmen! Die Pistole, mit der Heissenstein getötet wurde, paßt vollkommen zu einer, die sich in Tannenberg's Sammlung befindet; die Patronen, die man in der Manteltasche des Unglücklichen entdeckte, gehören zu der verhängnisvollen Waffe. . . dazu sein merkwürdiges Verschwinden.“

„Kannst?“ ließ sich nochmals der entsetzte Ruf vernehmen. Und barocklein erzählte indessen Eything dem vor

lieh würde man in solchen Dingen dem Krieg näher und seinen Besitzen immer noch lieber glauben, als dem künftigen Commerzianten.“ Spöttlich bemerkt dazu die „N. A. B.“: „Vortrefflich gesagt! Aber wir hätten nimmermehr geglaubt, in einem demokratischen Organ eine verachtliche Kritik jener Kritik zu lesen, die seit Monaten in der „Freisinnigen Zeitung“ des Hrn. G. Müller und sonst von jener Seite an der Militärvorlage geübt worden ist. Der wäre es etwa nicht das Reichstagsorgan gewesen, welches solche Fragen der Taktik mit einer „Gründlichkeit“ und einem „Sachverständnis“ behandelte, die den Eindruck machen sollte, als seien es mindestens Dogmen der Kriegsakademie, welche die Feder der Nichterfahrenen Redaction führten? Wenn jetzt in der Reichstagskommission sich herausstellt, daß man von vornherein besser gethan hätte, dem Kriegsminister und seinen militärischen Beiständen zu glauben, als der Laienthür der „Freisinnigen Zeitung“ und verwandter Seelen, so mag das ja der „Wohlf. Sig.“ sehr unangenehm sein; nichts desto weniger hätte sie schon der esprit de corps abhalten sollen, die mit so viel Siegesgewißheit „gesonnenste“ militärische „Wohlfahrt“ des Reichstages so leichtem Geringes über Bord zu werfen.“

ist die gesetzgeberische Aufstellung des Gedanken mit Rücksicht auf die Bedeutung der Kammer für die Interessen der Landwirtschaft innerhalb der preussischen Staatsregierung zur Erörterung gezogen, und zwar wird dabei auch erwogen, ob es nicht angängiger sein würde, noch in der jetzigen Session dem Landtage eine entsprechende Vorlage zu machen.

Prag, 8. März. Auf altösterreichischer Seite gefüllt man sich, wie in jugendlichen Kreisen, neuerdings in allerlei oppositionellen Randgebungen, welche der Regierung und ihren Organen das Leben sauer machen sollen und die Deutschen zu ärgern bestimmt sind. Die Affäre des von der Deutschen Partei abgefallenen Schuldirektors Petrich, den bekanntlich die Proger tschechische Gemeindevertretung vor 2 1/2 Jahren als ihren Vertrauensmann in die deutsche Sektion des Landesparlamentes entsendet hat, welche Wahl deutscherseits mit dem Beschlusse der Nichtbeurteilung der Landesausstellung im Jahre 1891 beantwortet ward, spielt sich noch immer weiter fort und wird im Stadtrat und Stadtvorordnetenkollegium voraussichtlich noch viel Staub aufwirbeln, wobei von tschechischer Seite nicht bloß gegen den Vizepräsidenten des Landesparlamentes, sondern auch direkt gegen den Statthalter gewählt werden soll. Gestern hielt der altösterreichische Verein in Prag eine besondere Versammlung ab, um gegen den jüngsten Sprachenerlass des Präsidenten des obersten Gerichtshofes Widerspruch zu erheben. Es wurde eine Resolution beschossen, in welcher der genannte Verein „das Bedauern darüber ausdrückt, daß ein Richter von so hervorragender Stellung in der österreichischen Monarchie die nicht deutschen Sprachen als fremde in der österreichischen Monarchie bezeichnen konnte;“ weiter wird „die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung die Verurteilung des Präsidenten des obersten Gerichtshofes auf deutliche und entschiedene Weise widerzulegen und kassieren wird.“ Uebrigens hat es die Proger Stadtvertretung neustens auch unternommen, von der bloßen Demonstration zur Aktion überzugehen, indem sie den vor einiger Zeit auf Befehligung der doppelzungen Gassenbenennungsstellen abzielenden Beschluß des Stadtvorordnetenkollegiums zur Ausführung zu bringen begonnen hat. Es wurde nämlich in der Kovvitzgasse nur eine einsprachige, bloß tschechische Gassenbenennungsstelle angebracht. Der „Deutsche Verein in Prag“ hat indessen nicht gesäumt, diesem neuen tschechischen Vorstoß entgegenzutreten und bereits an den Statthalter eine Abhilfe fordernde Eingabe gerichtet. — Wie verlautet, hat die Statthalterei bereits das Protokoll über jene Stadtsitzung verlangt.

Buda-Pest, 8. März. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Kulturbatte fortgesetzt. Ein Redner der Regierungspartei, der sich als gläubiger Katholik bekannte, kennzeichnet eingehend die Haltung des Papstes gegenüber Ungarn. Es sei merkwürdig, daß der Papst Frankreich gegenüber eine so freundliche Haltung bewahre, obgleich dort die Kirche schon längst eingekerkert sei und die Geistlichkeit selbst im Laufe der letzten Jahre vielfache Unbill erfahren habe; nur in Ungarn finde der Papst die Kirche gegen das Dogma verstößend. Er, Redner, sei überzeugt, wenn die Monarchie aus dem Erblande austrete und Italien sich selbst überlasse, würde der Papst die ganze ungarische Kirchenpolitik plötzlich annehmbar finden und nicht weiter behaupten, sie verstoße gegen die Dogmen. Das werde jedoch niemals geschehen; Ungarn werde niemals eine römische, sondern immer seine eigene ungarische nationale Politik verfolgen. Das Ereignis der Sitzung war die Rede eines jungen Grafen Szeparty. Es wurde allgemein gesagt, daß eine so ultramontane Rede im ungarischen Reichstage seit 1848 nicht gehört wurde. Sie erregte große Heiterkeit und nur stellenweise Einspruch. Selbst konservative Mitglieder des Hauses zeigten Enttäuschung über einzelne Ausfälle des Redners. Es ist voranzuziehen, daß der Katholizismus in kirchlichen Dingen keine jede Schonung besitze und die Geistlichkeit im Laufe dieser Debatte so heftigen Angriffen ausgesetzt sein wird, wie sie bisher in Ungarn noch nicht vorgekommen sind.

Paris, 7. März. Der Streit hinsichtlich der Beträufelungsreform spielt sich zu. Dr. Ribot und der Finanzminister Tirard stützen gestern vergeblich dem Finanzanschlusse des Senats vor, daß es behufs vollständiger Vollenziehung des Budgets für 1893 und Aufrechterhaltung des parlamentarischen Friedens notwendig wäre, diese Reform in dem von der Kammer angenommenen Finanzgesetz aufrechtzuerhalten. Der

Schred sagt beunruhigenden Manne alle die Einzelheiten, nicht verschweigend, eher hinzuzufügen und auch die höchsten Gerichte erwägen, die über Vater und Tochter bereits im Umlauf waren.

Kraftlos sah der Baron in seinem Stuhle und starrte den andern wie eine Erleuchtung an, der heftig gestikulirte und dessen Stimme vor Erregung zitterte.

„Was nützt es mir“, rief er schließlich, drohend die Faust in die Luft schüttelnd, „daß ich erkläre, den Nächsten, der Ihnen oder Ihrer Tochter nahe treue, wie einen Uebeln niederzuschlagen! Ich müßte mit ganz Pottendamm ansträumen — und dann mit dem Wahnsinn nahe! Ist das gerecht, daß Menschen, die bisher das volle Ansehen genossen, die glücklich und zufrieden gelebt, so ohne weiteres der schändlichsten Thaten bezichtigt werden können? Mein erstes war, zu Gericht zu treten, und dort als Ihr Anwalt aufzutreten; ich hat, man möge doch angeblichlich gegen diese Horde rücksichtlos und die Befehle Ihres reinen Namens nicht zugeben — aber auch dort ist man machtlos gegen die entsetzten Jungen jenes schändlichen Geinbels.“

Der Baron hatte sein Gesicht mit beiden Händen bedeckt, unvermögend, ein Wort herauszubringen, nur schwer leuchtend, fast schlagend; jetzt, da Eything schweig, ermannete er sich soweit, daß er mit bebender Stimme zu sagen vermochte: „Ich danke Ihnen, mein Freund, für das, was Sie zu unserer Ehrenrettung gethan; ich schreibe Ihnen bei allem, was mir heilig ist, daß ich den schrecklichen Ereignissen vollkommen unschuldig gegenüberstehe!“

Das brauchen Sie mir nicht erst zu sagen, davon war ich zu allem Anfang überzeugt. Ebenfalls kann ich auch, soweit Mühe ich mir gebe, nicht begreifen, was Tannenberg bewegen hätte, eine ähnliche That zu begehen. Er, als Verlobter, mußte sich in vollkommenen Fieber fühlen — übrigens hatte meine Willensgegenwart auch nie die Absicht geäußert, ihn in den Weg treten zu wollen.“

„Das heißt“, fiel der Baron jaghaft ein, „Heissenstein hat allerdings auch um Ross Hand geworden oder wenigstens die Absicht ausgesprochen, es zu thun.“

„Was Sie sagen! Davon wußte ich nichts! Dann freilich mag es etwas abgeben haben, das uns nicht bekannt ist — dann — sündlich, sündlich!“

„Aber das wäre doch ein Gottwillen kein Grund für Marcel gewesen —“ (Fortf. folgt.)

Senatsberichterstatter Boulanger antwortete, auf einen Streit mit der Kammer sei es nicht abzugeben, aber die Abtrennung der Beträufelungsreform von dem diesjährigen Budget erweise schon deswegen als notwendig, weil diese angelegte, schiedsgerichtliche Reform voraussichtlich einen Fehlbetrag von 80 Millionen zur Folge haben werde. Man möge daher die Entscheidung über diese Frage für das Budget von 1894 vorbehalten. Der Senatsausschuß trat dieser Auffassung einstimmig bei. In der öffentlichen Sitzung der oberen Kammer verhandelte sogar Bernad, der Senat sogleich im Plenum zu einer Zurückweisung jener Reform zu bestimmen, und der Finanzminister Tirard erwirkte nur mit Mühe, daß man sich 24 Stunden Bedenkzeit gebe. — Zu dem Beträufelungsprojet Boissin d'Anglades, welcher bekanntlich den Zweck hat, die Presse in der Beträufelung finanzieller Unternehmungen zu verhindern, wollen einige Abgeordnete, die zur Zeit der Panamavorgänge noch nicht in der Kammer saßen, folgenden ironischen Zusatzantrag stellen: „Jeder Abgeordnete oder Senator, welcher zu Gunsten einer finanziellen Unternehmung in der Art gestimmt hat, dieselbe dem Publikum zu empfehlen, zur Unterzeichnung zu veranlassen oder dritte zur Herbeiführung von Geld für diese Unternehmung zu bestimmen, ist als des Betrages mischuldig zu betrachten und nach Artikel 405 des Strafgesetzbuches zu bestrafen.“ Wir wollen uns für die Wahrheit der Nachricht nicht verbürgen; aber — sagen die Blätter, welche sie bringen, hinzu — „es ist bemerkenswert, daß in den Abgeordneten, welche für die Aufhebung der Panamafälle am 28. April 1888 gestimmt haben, Dr. Boissin d'Anglades selber gehörte, und mit ihm mehrere seiner Kollegen, welche seinen jähigen Antrag unterzeichnet haben, wie die Herren Ladifred, Pierre Blanc, Ordinaire u. s. w.“ — Der Antrag der indirekten Steuern ist im Februar d. J. um 5 1/2 Millionen hinter dem Vorschlag des Budgets zurückgeblieben. Die Jölle besonders zeigen eine Mindererhebung von 2647000 Frks. Dinter dem vorjährigen Ertrage blieb der Ertrag des Februar um 9 1/2 Millionen zurück.

Paris, 8. März. Der Antrag zu dem im Juli d. J. eröffneten Panamabefreiungsprojekte war sehr groß. Die Angeklagten, die vollständig in Freiheit gelassen sind, trafen am 10 Uhr vormittags im Gerichtssaal ein. Von den Zeugen war Clemenceau schon lange vor Eröffnung der Sitzung erschienen, Freycinet kam als einer der letzten. Mittags erfolgte die Eröffnung der Sitzung. Während der Auslösung der Geschworenen herrschte eine lärmende Unterhaltung im Audienzsaal, bei welcher die phantasievollsten Voraussetzungen über den Ausgang des Prozesses laut wurden.

Die Verlesung der Klagschrift nahm dreierlei Stunden in Anspruch. Nachdem die Vorproben gelesen und ein zunächst einleitend worden, den der Ankläger von Boissin verlesen, begann das Verlesung des Beschlusses. Der Beschlusse sah sich über seine Stellung in der Gesellschaft und die verschiedenen Kommissionen auszusprechen. Uebersichtete hierbei, er sei zunächst der Kommission vom Jahre 1888 nach seiner Vater mit Herz in Beziehung gekommen. Sedam kam er auf seine Bekanntschaft in der Vorunternehmung über jetzt gebrachten Aussagen zu. Er habe sich durch seine Heile mit einem nach West nach Ost übergeben, daß Herz bei dem ersten Antritt in Frankreich war, er wolle sich haben mit Herz, im Grund Clemenceau und Freycinet gewesen, um einen Plan zu beschreiben. Nach dem auf sein am 10. Juni 1888 in Paris anberaumt, er habe Herz, Clemenceau mit Hilfe der Jölle, nach seiner unerschütterlichen Unternehmung bewußt werden lassen. Uebersichtete er: „Die Jölle kommt oft, wenn man sie nicht ruht, zuweilen sieht sie sich auch ganz anders. So hat sie sich im Jahre 1888 nicht verhalten, als solche Tugenden erkläre, die den Parlamentarier der glänzendsten neuen Mission bezeichnen sollten.“ Auf den Antritt, daß Uebersichtete, die ihm gegen 1000000 Frks. hätte zu versprechen sollen, erwiderte Uebersichtete: „Es ist aber doch nicht in Absicht zu stellen, daß er Beziehungen zur Jölle gehabt, und die Regierung nicht selbst für Verleumdungen das Verleumdung.“ Der Präsident forderte Uebersichtete auf, die Regierung so wenig wie möglich in den Prozeß einzumischen. Uebersichtete antwortete, ihm das Recht seiner Vertretung zu bezeugen; er werde die Regierung stützen, so oft es ihm möglich erweise, auch wenn es die Anklagebehörde unangenehm sei, und die Wahrheit zu sagen.

Der Rest der Klagschriften Uebersichtete mit beglücktem Ausdruck und Clemenceau nicht mehr. Beglücklich seiner Unternehmung gegen Boissin verlesung sich Uebersichtete hinter den Vermittlung. Uebersichtete vom Parlamentarier befragt, ob er dem Mitglieder der Akademie Professor einen Exequatur ausgeben, bejahte er dies und sagte hinzu, Uebersichtete habe ihm eine Arbeit über den Kanalarbeit geleistet und hätte mit einem Artikel behauptet werden sollen, bejahte er dies aber abgelehnt. Uebersichtete Uebersichtete Uebersichtete, Laubow, ein und rief: „Der Generalabsolut hat erkläre sein, was er in der Kammer über den Verlesung habe, welche Uebersichtete angenommen haben.“ Uebersichtete Uebersichtete erklärte Uebersichtete, daß es ihm unangenehm gewesen sei, mit Clemenceau in Beziehung zu treten, und daß er sich dann bereit gewilligt, als er erörte, daß der Minister das von ihm ge-

grüßte eben, den Baron aufzuweichen. Übrigens gebe ich Ihnen mein heiligstes Ehrenwort, daß man dort von Tannenberg ebenso wenig weiß, wie Sie selbst, und daß man gar nicht ahnt, in welcher schrecklichen Verdrüßung er da plötzlich steht.

„Gut, gut, ich gebe mich vor der Hand zufrieden.“

In Badenfeld hatte in der That niemand von den neuesten Vorkäufen eine Ahnung. Baron Rogow war mit seinen sehr unerquicklichen Angelegenheiten beschäftigt und hatte demzufolge den Kopf voll: die Speration, bei welcher er nach der Feuersbrunst den voraussichtlich notwendigen Betrag aufgenommen, drängte wegen Beilegung der fälligen Interessen und ebenso drängten die Rebeiter um Bezahlung, es blieb also nichts anderes übrig, als wieder einen verhängnisvollen Schritt weiter zu thun und ein anderes Anleihen zu machen, um diese alten Wunden zuzustopfen. Zudem klagte der Wirtschaftler über die ungünstige Witterung, über den anhaltenden Frost, der ihn hinderte, die Felder bei Zeiten zu bestellen, und im Weisse sah der Baron schon den unangenehmen Tag vor sich, wo er wieder daran gehen mußte, sein Verhältniß weiter zu vergrößern, um die Last der Interessen wenigstens abtragen zu können.

„Nur keine Verschwendung!“ rief er, als er mit dem Besucher die ersten Begrüßungsformeln ausgetauscht hatte. „Wir Landwirte sind die bedauerndsten Geschöpfe der Welt!“ Und nun ging eine Litanei von Klagen los über Steuern, über Abhängigkeit vom Wetter und anderen Unzulänglichkeiten, mit denen man immer zu rechnen habe und die einem allen Mut zu benehmen geeignet waren.

Eything merkte sogleich, daß da etwas nicht in

berühmt
er die
20000
hätten
wären;
Bis zum
pausen
er
er
und an
nach G
jener of
mag: I
bigen; u
hat be
waren
teil.)
auch we
jeden
grosen
betimm
gibnen
legt be
gren. I
er
zu
rechen
es in G
behalte
die
schlechte
sich d
von ihm
dem de
werden.
D
—
des in
Frei
Regier
ferru
nicht g
Tann
Weldu
einem
St. P
Kaiser
wollen
mir g
nieder
wider
eingel
lann
ebenfo
—
der m
sicheru
in So
Gering
jährl
Bergf
thätige
—
es de
eines
offiziell
minister
der ei
Sozial
getragen
eines
geben,
in fre
bleiben
werde
vor, I
Bosch
orden
steht,
Offizi
es m
dazu
untern
König
Wiss
Inner
tapan
nähre
verm
Bosch
dürfe
portu
erlang
—
Re
glibe
lamm
—
grüßte
ment
Joh.
ihm un
die ei
lassen.
aus
welche
eines
Gamb
vortu
machen
Jölle,
betimm
burg“
Flöße
führun
der W
16. J
schlo
Gebra
und B
Käfige
ihne,
Einde